

Neue Normalität gestalten:

#DasMachenWirGemeinsam

Bausteine für die Gottesdienstgestaltung an den Caritas-Sonntagen

Der Caritas-Sonntag findet in den deutschen Diözesen am 25. oder 26. Sonntag im Jahreskreis statt – dieses Jahr also am 19. oder 26. September 2021. Zu beiden Sonntagen finden Sie auf den folgenden Seiten jeweils einen Predigtvorschlag, zum 25. Sonntag im Jahreskreis zusätzlich einen Gottesdienstentwurf.

Seit Beginn der Pandemie müssen wir uns in einer neuen Welt zurechtfinden. Es ist an der Zeit, diese neue Realität aktiv zu gestalten, hin zu einer solidarischen und sozial gerechten Gesellschaft. Mit der Kampagne „Neue Normalität gestalten: #DasMachenWirGemeinsam“ positioniert sich die Caritas im Vorfeld der Bundestagswahl klar zu aktuellen Fragen in unserer Gesellschaft.

Die Kampagne fokussiert sich dabei auf drei sozialpolitische Themen: gute Pflege, soziale Absicherung und Daseinsvorsorge sowie sozial gerechter Klimaschutz. Die Caritas will mit den Bundestagskandidat_innen ins Gespräch kommen und erfahren, was diese tun wollen um unsere Gesellschaft solidarischer und sozial gerechter zu gestalten.

Inhalt

- Predigtvorschlag zum 25. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B
- Predigtvorschlag zum 26. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B
- Gottesdienstvorschlag zum 25. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B



Neben den Predigtvorschlägen und dem Gottesdienstablauf gibt es spirituelle Impulse und eine Wort-Gottes-Feier für Kinder. Sie finden sie als Download auf der Kampagnenwebsite:

www.dasmachenwirgemeinsam.de/materialien

Plakate und Flyer zur Kampagne können Sie unter www.carikauf.de bestellen.

#DasMachenWirGemeinsam



Predigt zur Caritas-Kampagne 2021 „Neue Normalität gestalten: #DasMachenWirGemeinsam“

25. Sonntag B, 19. September 2021

Liebe Schwestern und Brüder!

Wie sehr sehnen sich viele danach, es möge doch wieder so sein wie vor der Pandemie. Plötzlich ist das Wort „Normalität“ zum Sehnsuchtsbegriff geworden, der fast alles zu erfüllen scheint, was wir seit eineinhalb Jahren vermissen. Was aber darunter zu verstehen ist, unter „normal“, da gehen die Meinungen doch erheblich auseinander. Viele mussten vieles ändern und vieles hat sich für sie verändert. Aber möchten wir alles wieder zurück von dem, was uns bisher vertraut war? So kann nicht einfach ungeschehen gemacht werden, was war – auch deshalb wird es nicht mehr so werden wie vorher!

Sich wieder unbeschwert treffen können, sich umarmen, feiern – das hat schon was. Raus aus der Einsamkeit und etwas miteinander unternehmen. Lokale, Theater, Kino und Reisen; Kurzarbeit ad acta und wieder offene Geschäfte zum Einkaufen und Arbeiten. Kunst und Kultur atmen auf. Aber haben wir das vorher auch so gesehen und wertgeschätzt? Ist uns nicht manches erst im Verlust als Wert erschienen? Und bei anderem hat sich herausgestellt, dass eine Videokonferenz durchaus einmal eine lange Dienstreise ersetzen kann.

Und wie haben wir das in unseren Gottesdiensten erlebt? Schmerzlich war es für viele, dass sie zu Beginn der Pandemie einfach ausfielen. Fremd war es, gestreamte Feiern zu erleben – aber schließlich war es wenigstens für manche eine Form des Betens und Feierns. Bis heute fällt es vielen und mir selbst unendlich schwer, dass wir nicht singen dürfen. Ich muss erkennen, dass der eine oder die andere mittlerweile eine je eigene Form des Feierns gefunden hat. Und nicht mehr unbedingt zurückkommt. Das berührt – und tut weh!

Ja, wir haben schmerzlich erlebt, dass das Leben bedroht ist, dass auch mein Leben bedroht und eingeschränkt ist. Das wissen wir zwar grundsätzlich, und der eine oder die andere hat das ja auch schon am eigenen Leib erfahren. Aber diese Pandemie hat es uns weltweit in einmaliger Weise vor Augen geführt, wie bedroht unser Leben ist – und zwar ohne Rücksicht auf Grenzen. Da gab und gibt es kein Entkommen. Das Virus kann immer schon da sein, wenn wir irgendwohin kommen. Und das ist wirklich neu, bedrohlich neu.

Liebe Schwestern und Brüder! Offenbar sind wir in unserer Art und Weise zu leben an Grenzen gestoßen. Immer weiter, immer mehr, immer größer! Das funktioniert nicht mehr. „Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein“, sagt Jesus, und er stellt ein Kind in ihre Mitte ... Das sind neue Töne. Vermutlich sind sie nicht schon die Antwort. Aber des Nachdenkens wert ist das allemal. Möglicherweise ist das ein anderer Maßstab, der einen Hinweis darauf gibt, dass es auch anders gehen könnte.

Gleich von einer neuen Wert- und Weltordnung zu sprechen klingt vielleicht etwas großspurig. Andererseits ist uns das verheißen. Denn „die Weisheit von oben ist erstens heilig, sodann friedfertig, freundlich, gehorsam ..., sie ist unparteiisch, sie heuchelt nicht.“ Und „die Frucht der

Gerechtigkeit wird in Frieden für die gesät, die Frieden schaffen.“ Was im Jakobusbrief über die Weisheit steht, ist dabei etwas über das Wissen um die Wege Gottes und der Menschen. Und das geht nicht im Gegeneinander, sondern nur im Miteinander.

Das meint die neue Normalität, die es zu gestalten gilt. „Gute Pflege ist Menschenrecht!“ heißt es auf einem der Plakate. Denn so wie vor der Pandemie wünscht sich niemand mehr die Bedingungen für Pflege zurück. Die neu gewonnene Wertschätzung all derer, die in der Pflege tätig sind, aber auch derer, die der Pflege bedürfen, ist nicht mehr zurückzudrehen. Gute Löhne – ja, aber das ist von allen zu tragen und darf nicht zulasten der Pflegebedürftigen gehen. Offenbar bedurfte es der Pandemie, um zu dieser Einsicht zu gelangen.

Bemerkenswert war bei einer von der Caritas in Auftrag gegebenen Studie, dass trotz der Pandemie viele Menschen von der Politik erwarten, dass sie sich auch um einen sozial gerechten Klimaschutz kümmert. Denn so wie das Coronavirus nicht vor Grenzen Halt macht, genauso gilt das auch für den Klimawandel. Die dafür notwendigen Maßnahmen aber müssen alle Menschen mitnehmen und dürfen nicht vor allem jene belasten, die am wenigsten dafür verantwortlich sind. Sozialer Ausgleich tut not.

Und deshalb bedeutet die „Neue Normalität gestalten“, dass niemand sozial abstürzen darf. Haben wir doch bei aller Mühe der Politik, die Folgen der Pandemie abzufedern, erleben müssen, wie sehr gerade Menschen betroffen waren, die ohnehin nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen: Geringverdienende und Kinder in prekären Wohnverhältnissen. Rettungsschirme im Großen wie im Kleinen können helfen, unterstützen und begleiten. Gemeinsinn geht vor Eigensinn – vielleicht auch etwas, was von neuem normal werden sollte.

Liebe Schwestern und Brüder! Miteinander sind wir bisher gut durch die Krise gekommen. Das, was jetzt kommt, gilt es zu gestalten, sodass wieder normal wird, was wir neu zu lernen beginnen. Nicht das, was vorher war, gilt es zu reaktivieren, sondern mit einer neuen Normalität gut zu leben. „Das machen wir gemeinsam“ – nicht nur am Caritas-Sonntag. Werden wir damit vielleicht doch dazu verlockt, einer grundsätzlich neuen Einsicht in das Leben Hand und Fuß zu geben. Amen.

*Prälat Dr. Peter Neher
Präsident des Deutschen Caritasverbandes*

Predigt zur Caritas-Kampagne „Neue Normalität gestalten: #DasMachenWirGemeinsam“

26. Sonntag B, 26. September 2021

Das Evangelium ist schwere Kost: Dämonen – Verstümmelung – Hölle.

Da hätten wir uns für den Caritas-Sonntag etwas Leichteres, Lieblicheres gewünscht. Vielleicht etwas mit Nächstenliebe oder Barmherzigkeit ... Aber genauso wie das Leben ist auch die Leseordnung kein Wunschkonzert.

Dass dies zutrifft, mussten wir in den vergangenen 18 Monaten der Pandemie mit all ihren Auswüchsen immer und immer wieder auf schmerzhafte Weise erfahren. Vieles ist anders gekommen, als wir uns dies gewünscht und erhofft haben. Weder diejenigen, die als Familie mit Homeschooling – Homeoffice – Homekindergardening – Homework jonglieren mussten, noch diejenigen, die aufgrund von Kontaktbeschränkungen und Risikogruppenzugehörigkeit unter zunehmender Vereinsamung gelitten haben und vielleicht immer noch leiden, noch diejenigen, die ihre wirtschaftliche Existenz bedroht oder zerstört sehen – von den Menschen, die selbst an COVID-19 erkrankt sind oder einen lieben Menschen an diese Krankheit verloren haben, ganz zu schweigen: Niemand hat sich diese Situation gewünscht.

Und trotzdem oder gerade deswegen sind Menschen in dieser Zeit über sich hinausgewachsen. Menschen, die in den Pflegeberufen ihr Bestes gegeben haben und bis zur eigenen Erschöpfung gearbeitet haben, um für ihre Patient_innen da zu sein – oft mit der Folge, dass sie sich selbst mit COVID-19 infizierten. Engagierte in der Nachbarschaftshilfe, die in kürzester Zeit Einkaufspartnerschaften für den täglichen Bedarf auf die Beine gestellt haben, damit ältere Menschen sich nicht dem Risiko eines Einkaufs aussetzen müssen. Auch Formate in der Online-Beratung wie die Suizidprävention oder die Schuldnerberatung haben sich als Glücksfall erwiesen, um Menschen weiterhin beistehen zu können. Schnell wurden eigentlich analog arbeitende Berater_innen geschult und in das Angebot der Online-Beratung eingebunden.

Und auch in der Seelsorge sind ganz neue Formen des „Füreinanderdaseins“ gewachsen. Pfarrer, die anstelle des Präsenzgottesdienstes Telefonanrufe bei den Gemeindemitgliedern getätigt haben. Gottesdienst-Teams, die neue Online-Formate geschaffen haben und zum Beispiel biblische Geschichten für Kinder ansprechend als Video produziert haben. Klinikseelsorger_innen, die telefonisch Kontakt mit den Angehörigen von Komapatienten gehalten haben, als diese aufgrund der Kontaktbeschränkungen nicht in die Klinik kommen konnten. Stellvertretend für die Familien saßen sie viele Stunden an Betten von COVID-Patienten und haben Hände gehalten, gesungen, gebetet.

In dieser Zeit haben wir gesehen, was aus Zusammenhalt, Sinn für das Gemeinwohl und Solidarität wachsen kann.

Wir haben auf der anderen Seite aber leider auch erlebt, dass es nicht allen gelungen ist, in diesen Kategorien zu denken. Da brachen Ressentiments auf. Anschuldigungen und Schuldzuweisungen gegen Menschen, die anders sind, wurden lautstark kundgetan. Der Populismus

hat zugenommen und ganze Gruppen der Gesellschaft aus dieser abgespalten. Da wurde gegen Einzelpersonen, die man als Schuldige an der eigenen Situation ausgemacht hatte, gehetzt. Sie wurden – gerade auch in den sozialen Medien – beschimpft und verunglimpft und im schlimmsten Falle sogar tötlich angegangen. Der Druck und der Stress, der durch die Pandemie und die ergriffenen Maßnahmen auf jeder und jedem von uns lasten, brachen sich ungehindert Bahn. Auch im häuslichen Kontext, wo bei Gewalttaten ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen war.

Vielleicht lässt uns dies einen Bogen zum Evangelium schlagen. Das, was Jesus mit dem Begriff Hölle belegt, ist der Ort der Gottesferne. Hölle ist der Ort, wo Gott mit seiner Botschaft keine Chance mehr hat. Wo ein Miteinander und Füreinander nicht mehr möglich ist. Unsere Hoffnung ist es, dass dieser Ort am Ende aller Zeit leer ist, weil der Mensch, der Gottes Angesicht geschaut hat, nicht mehr Nein sagen kann zu ihm und seiner Liebe. Doch das Ende der Zeit ist noch nicht gekommen, und bis dahin werden wir immer wieder Orte der Gottesferne finden. Auch in eben beschriebenen Situationen. Wo die Botschaft von Liebe, Solidarität und Neubeginn nicht mehr durchdringt durch Hass, Blindheit und Wut.

Daher will die Caritas in ihrer diesjährigen Kampagne werben für eine Welt, in der wir die christliche Botschaft zur Richtschnur machen. Nicht nur im Kleinen, sondern politisch und gesamtgesellschaftlich. Nicht mit süßem Gesäusel, sondern mit Taten, die Hand, Fuß und ein Gesicht haben. Indem wir die, die sich beruflich in der Pflege unserer Kranken und Alten engagieren, unterstützen. In Wort und Tat, denn gute Pflege ist Menschenrecht. Genauso dürfen die, die zuvor schon benachteiligt waren und in der Pandemie durch die Sicherungssysteme gefallen sind, nicht dauerhaft ausgeschlossen werden. Das betrifft die Wohnsituation genauso wie den Bildungsanspruch von Kindern. Niemand darf sozial abstürzen. Und auch unsere Verantwortung für das Klima müssen wir verstärkt wahrnehmen, denn Klimaschutz kann nur durchgesetzt werden, wenn er sozial und gerecht ist.

Am heutigen Tag der Bundestagswahl hat jeder und jede Wahlberechtigte die Chance, seine Stimme für Demokratie und Gemeinwohl abzugeben. Die Zeiten der Wahlempfehlungen von der Kanzel sind lange vorbei, aber trotzdem möchten wir dafür werben, das eigene Stimmrecht wahrzunehmen. Demokratie bewegt – sie ist aber darauf angewiesen, dass die in ihr lebenden Menschen sich beteiligen.

Wenn wir alle mittun, uns mit Wort und Tat engagieren für die Botschaft eines menschenliebenden Gottes, dann kann ich mit voller Überzeugung und als Antwort auf viele brennende Fragen sagen: Das machen wir gemeinsam.

*Martina Neugebauer-Renner
Klinikseelsorgerin im Erzbistum Freiburg (derzeit in Elternzeit)*

Feier des Caritas-Sonntags 2021

„Neue Normalität gestalten: #DasMachenWirGemeinsam“

Gottesdienstentwurf 25. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B
Sonntag, den 19. September 2021

Eingangsgesang	Suchen und fragen (GL 457, 1–3)
Begrüßung	
Kyrie	Herr Jesus Christus – Licht auf unserem Weg Herr, erbarme dich Herr Jesus Christus – Alpha und Omega Christus, erbarme dich Herr Jesus Christus – Aufbruch und Leben Herr, erbarme dich
Gloria	Ehre sei Gott in der Höhe (GL 166)
Tagesgebet	(vgl. 25. So B)
Lesung	Weish 2,1a.12.17–20
Antwortgesang	Ps 54 (vgl. Kantorenbuch) KV Gott ist mir Helfer (GL 431) Alternativ: Selig seid ihr (GL 459, Mel. GL 458)
Lesung	Jak 3,16–4,3
Ruf vor dem Evangelium	Halleluja mit Vers (GL 175,3)
Evangelium	Mk 9,30–37
Predigt	
Glaubensbekenntnis	beten

Fürbitten

Auferstandener Herr Jesus Christus, mit deiner Botschaft lädst du uns dazu ein, Gewohntes zu hinterfragen und neue Perspektiven einzunehmen.

Im Vertrauen auf deine Zusagen bitten wir:

Auch im Synodalen Weg ringt die Kirche in unserem Land um ihr Selbstverständnis und ihren Auftrag in der Gesellschaft. Wir bitten dich, heile Wunden und schenke Offenheit, Notwendiges aufzuarbeiten, aber auch den Mut, Neues zu wagen. [kurze Pause] *Christus, höre uns*

Alle: Christus, erhöre uns

Angesichts immer mehr geimpfter Menschen wächst die Hoffnung auf ein Ende der Pandemie. Wir bitten dich, schenke Besonnenheit auf dem Weg in eine neue Normalität und die Zuversicht, diese zu gestalten. [kurze Pause] *Christus, höre uns*

Alle: Christus, erhöre uns

In der Pandemie gerieten und geraten Menschen in unserem Land und weltweit immer wieder aus dem Blick. Wir bitten dich, schenke Aufmerksamkeit, Not wahrzunehmen, und die Entschlossenheit, Notwendende Schritte zu unternehmen. [kurze Pause] *Christus, höre uns*

Alle: Christus, erhöre uns

Nicht selten wurde aus Schutz und Vorsicht Einsamkeit. Wir bitten dich, lenke unsere Sorge dorthin, wo sie nötig ist, und gib Hoffnung für ein neues Miteinander. [kurze Pause] *Christus, höre uns*

Alle: Christus, erhöre uns

Überall auf der Welt leiden Menschen unter den Veränderungen des Klimas. Wir bitten dich, schärfe unsere Wahrnehmung dafür, dass jeder und jede Einzelne Verantwortung für eine soziale und klimagerechte Welt trägt. [kurze Pause] *Christus, höre uns*

Alle: Christus, erhöre uns

Viele Menschen haben in der Pandemie Freunde oder Angehörige verloren. Wir bitten dich, wo das Leben endet, schenke Trost für die Lebenden und Auferstehung für die Toten. [kurze Pause] *Christus, höre uns*

Alle: Christus, erhöre uns

Jesus Christus, du hörst die ausgesprochenen und unausgesprochenen Bitten. Im Vertrauen darauf, dass wir mit dir immer wieder neu anfangen können, danken wir dir von nun an bis in Ewigkeit. Amen

Gabenbereitung	Instrumental
Gabengebet	(vgl. 25. So B)
Sanctus	Heilig, heilig, heilig, Gott (GL 195)
Agnus Dei	Christe, du Lamm Gottes (GL 204)
Kommunion	
Danklied	Herr, du bist mein Leben (GL 456, 1–4)
Schlussgebet	(vgl. 25. So B)
Segen	

Tobias Renner
Persönlicher Referent des Präsidenten



Herausgegeben von
Deutscher Caritasverband e. V.
Kommunikation und Medien
Karlstraße 40, 79104 Freiburg
Telefon 0761 200-668
Telefax 0761 200-541
E-Mail: kampagne@caritas.de
www.caritas.de
www.dasmachenwirgemeinsam.de

Redaktion: Tobias Renner, Ingrid Jehne, Maja Roth
(07/2021)